

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 34 (1992)
Heft: 182

Artikel: London Kills Me von Hanif Kureishi : Tatkraft und Eigeninitiative
Autor: Arnold, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

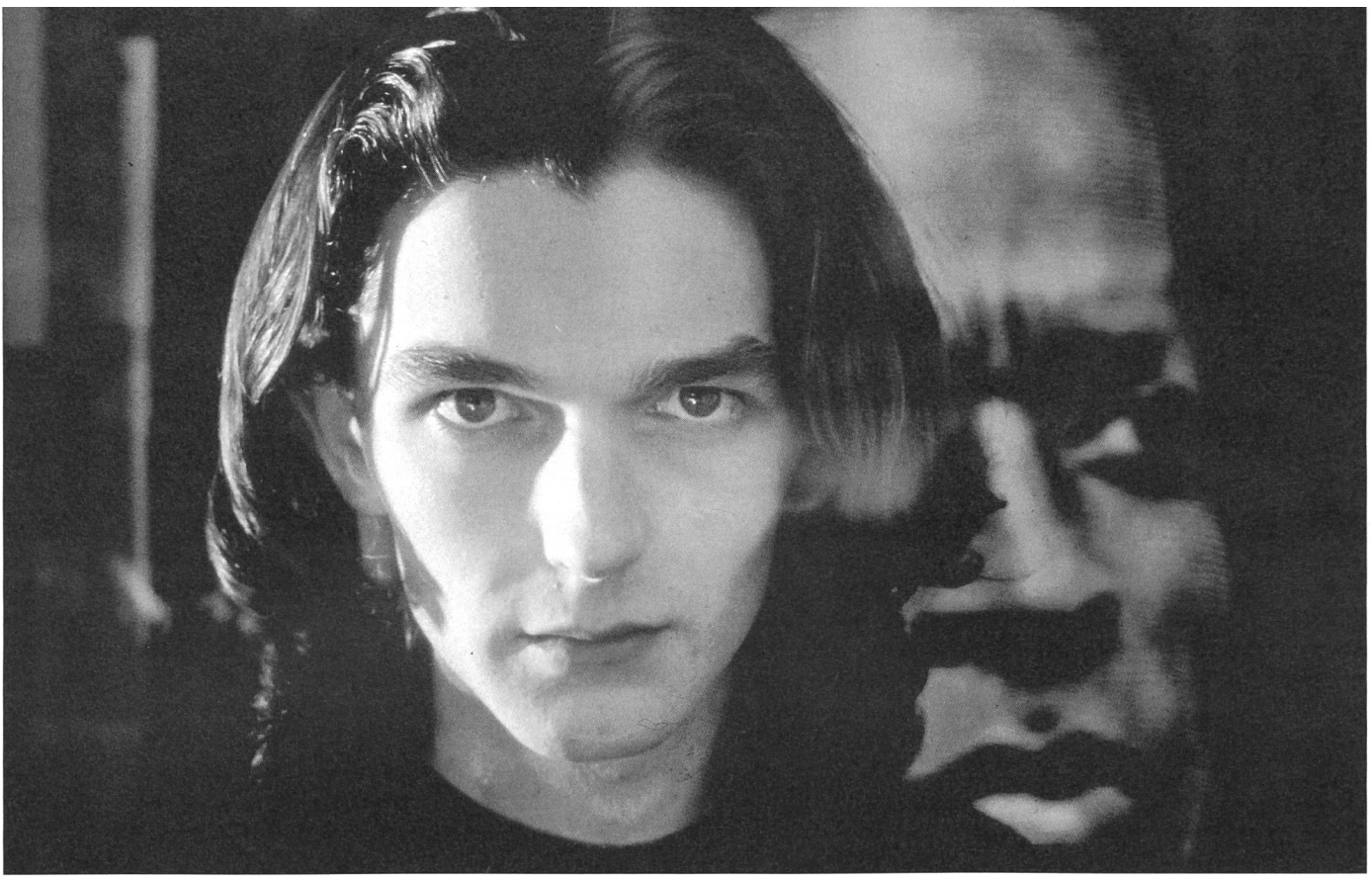
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LONDON KILLS ME von Hanif Kureishi

Tatkraft und Eigeninitiative

Es muss alles ganz anders werden! Das beschliesst Clint, als er an seinem zwanzigsten Geburtstag von einigen Gläubigern zusammengeschlagen und nackt auf die Strasse gesetzt wird. Kellner in einem "In"-Restaurant will er werden – und alles, was er dafür braucht, sind ein paar anständige Schuhe.

Was nach einer Passionsgeschichte klingt, erweist sich als tragikomische Odyssee durch die winterlichen Strassen von Londons Alternativ-Stadtteil Notting Hill, wo kleine Leute grosse Pläne schmieden. Dazu gehört auch Muffdiver, für den Clint als Dealer arbeitet. In einem Haus wird eine leerstehende Wohnung besetzt, von der aus Muffdiver seine Drogen-geschäfte im grossen Stil aufziehen will: «Haschisch-to-go! Dial-a-spliff! – total durchorganisiert wie in Chicago!» Wenn er sich und seine Leute dem Gangsterboss Mister G präsentiert, allesamt herausgeputzt, dann könnte man das für eine Parodie auf die Ideale halten, die Maggie Thatcher den Briten jahrelang predigte,

dass doch jeder seines Glückes Schmied sei und mit ein bisschen Tatkraft und Eigeninitiative erfolgreich sein könne. Aber Muffdiver meint das ganz ernst und gerät damit in Widerspruch zu sich selbst, denn seine Kleidung legt eher Zeugnis ab von einem ironischen Umgang mit vorherrschenden Werten und Stilen.

Genau darin liegt aber auch die Qualität des Films, mit dem der Drehbuchautor (MY BEAUTIFUL LAUNDRETTE, SAMMY AND ROSIE GET LAID) und Romancier («The Buddha of Suburbia», deutsch: «Der Buddha aus der Vorstadt») Hanif Kureishi sein Regiedebüt gibt. Er begegnet seinen Figuren mit Sympathie, auch wenn sie selber nicht immer sympathisch sind. Sie leben am Rande der Gesellschaft, schwankend zwischen selbstbewusster Distanz, aus der sie ihre eigene Würde ziehen, und dem Bedürfnis nach Anerkennung, wobei das Vorbild – in bewährter Tradition des britischen Unterweltfilms – die Outlaws von jenseits des Ozeans sind: Clint

heisst mit Nachnamen Eastwood. «Obwohl Drogen für die Geschichte essentiell sind, war LONDON KILLS ME nie in erster Linie ein Film über Drogenkonsum» sagt Kureishi in einem Text zum publizierten Drehbuch (deutsch als Knaur-Taschenbuch). Aus der Distanz entsteht für den Zuschauer die Erkenntnis, dass diese Figuren ihm vielleicht gar nicht so unähnlich sind. Macht die Beschränkung auf wenige Figuren und eine gradlinige Handlung den Film leichter zugänglich als SAMMY AND ROSIE GET LAID, so ist die Tatsache, dass sich diese Figuren viel weniger verbal artikulieren, eher eine gegenläufige Tendenz. Gemeinsam mit Ken Loachs RIFF RAFF und Mike Leighs LIFE IS SWEET zeigt LONDON KILLS ME, dass ein britisches Kino, das sich mit dem Hier und Heute beschäftigt, noch nicht tot ist. Und bei aller Unterschiedlichkeit zeigen diese drei Filme auch, dass Alltagsgeschichten nicht die Domäne des Fernsehens sein müssen.

Frank Arnold